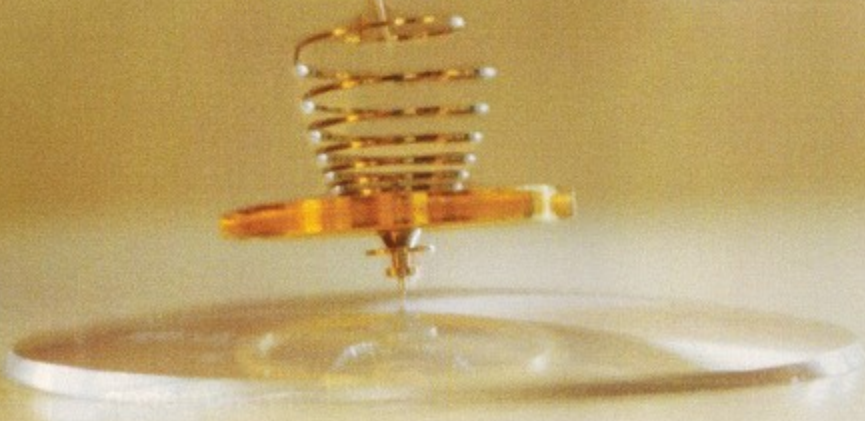


UHREN

Höchste Konzentration: Meister Buse überprüft die Spirale einer Taschenuhr. Die Unruh muß exakt 18 000 Halbschwingungen in der Stunde aufweisen.

Mit ruhiger Hand
und scharfem





Mit 61 Jahren ist der Mainzer Peter-Jesko Buse noch lange nicht am Zenit seiner Leistungsfähigkeit angekommen. Er sagt: „Ich lerne täglich dazu.“

Eigentlich wollte Peter-Jesko Buse Koch werden. Aber daraus wurde nichts, weil seine Mutter ihm eine Lehrstelle bei einem Uhrmacher besorgte. Das war vor mehr als 40 Jahren. Mittlerweile ist Buse einer der gefragtesten Uhrmachermeister weltweit. Sein internationales Renommee führt ihn bis nach Sankt Petersburg, wo er die historischen Uhren der Zaren repariert.

Auge

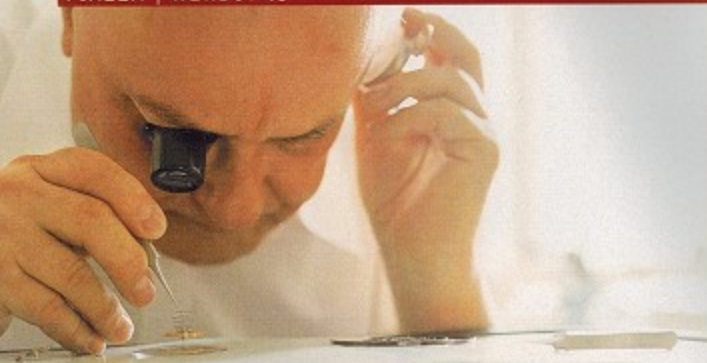
m ihn herum ticken unzählige Uhren. In Schubladen, Regalen oder Vitrinen. Andere würde es nervös machen. Aber Peter-Jesko Buse läßt sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Das Ticken ist praktisch sein externer Pulsschlag. Um einige Hundertstel Millimeter dreht er ein kleines Schraubchen weiter, es geht um winzigste Abstände. Ein Stück zu weit, und ein unersetzlicher Zeitmesser könnte für immer zerstört sein. Aber das ist ihm noch nie passiert. Buse ist bekannt für seine ruhige Hand und seine endlose Geduld. Diese Eigenschaften haben ihn zu einem der weltweit besten Uhrmacher werden lassen.

„Ist doch herrlich, wenn man die Gabe besitzt, eine Kunst zu beherrschen, die nur sehr wenigen liegt“, schwärmt der 61jährige Mainzer. Herrlich – ein Wort, das zu Buses liebsten gehört. Er verwendet es oft, wenn ihm etwas gefällt im Leben. Verdächtig oft im Zusammenhang mit Uhren. Aber das soll nicht weiter verwundern: Denn Uhren sind sein Leben. Und demnach ist auch dieses für ihn, ohne daß er es explizit ausspricht, herrlich.

Vor allem deswegen, weil es ihm gelungen ist, seine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Wenn Buse verschmitzt durch seine Brille blickt und zu erzählen beginnt, wie er schon als Kind an der elterlichen Nähmaschine und sämtlichen Fahrrädern der Umgebung gebastelt hat, muß man nicht erst auf seine dabei unruhig werdenden Finger sehen, um zu errahnen, daß ihn längst schon wieder neue Taten reizen. Gäbe es den menschlichen Prototypen des Tüftlers, Buse würde alle Anforderungen erfüllen. Unumwunden gibt er zu, Tage und Nächte an einzelnen Uhren herumzuschrauben und dabei alles andere zu vergessen: „Manche Exemplare lassen mir keine Ruhe. Aber so verrückt es auch klingen mag: Bei dieser Bastelarbeit kann ich am besten entspannen. Ist doch herrlich, oder?“

Jeder andere, der in diesem Zusammenhang von Basteln spricht, müßte sich wohl zurecht den Vorwurf der Respektlosigkeit gefallen lassen. Die Exemplare, um die sich Buse kümmert, sind nämlich keineswegs irgendwelche Uhren. Sie gehören zu den begehrtesten Stücken auf der Welt: Oft handelt es sich um historische Modelle, von denen jedes einzelne mehrere Hunderttausend Euro wert ist. Des Meisters aktuelles Lieblingsstück ist eine goldene Taschenuhr mit den Konterfeis von Kaiser Wilhelm II. und seiner Gemahlin. 1902 wurde das kostbare Kleinod mit Schlagwerk in Glashütte von A. Lange & Söhne für einen Stahlmagnaten aus dem Ruhrgebiet konstruiert. Buses Augen glänzen, wenn er stolz erzählt, daß diese Uhr „ersten Ranges ist“ und „mehr als 80 Jahre in den Tresoren der Sammler der Öffentlichkeit verborgen blieb“ – bis sie zur Reparatur in seine Hände gelangte. Ihr Wert: drei Millionen Euro.

Solche Exemplare sind eben den wahren Könnern vorbehalten. Und zu denen zählt Buse. Aber auch er hat einmal klein angefangen und sein Handwerk von der Pike auf gelernt, obwohl er eigentlich Koch werden wollte. Daß aus ☞



Alle Sinne sind angespannt: Mit einer gleichmäßig tickenden Uhr am Ohr stimmt der Meister die Bewegungen der Unruh auf dem Tisch ab.

↳ seinem Jugendtraum nicht mehr als sein Lieblingshobby wurde, hat ihm seine Mutter „eingebracht“. Schon damals gab es wenige Lehrstellen, und so war sie froh, für ihren Sohn einen Ausbildungsplatz bei einem Uhrmacher gefunden zu haben. Einige Jahre später, 1966, bestand der Filius die Prüfung auf der Hamburger Meisterschule mit „sehr gut“ und erhielt – als wäre dies der Auszeichnung noch nicht genug – zusätzlich den Bundesbegabtenpreis. Nach mehr oder weniger kurzen Gastspielen als Werkstatteleiter und Geschäftsführer verschiedener Firmen wagte er 1977 den Schritt in die Selbstständigkeit.

Nicht ohne sich zuvor sein persönliches Spezialgebiet ausgesucht zu haben: die Glashütter Taschen- und Fliegeruhren. „Ich habe mich lange orientiert“, restümiert Buse. „Dann wußte ich, welche Richtung ich einschlagen wollte.“ Eine gute Entscheidung: Es gab und gibt kaum einen Zweiten, der sich dieser Domäne so gekonnt annimmt wie der Mainzer Meister. Aber Buse legt keinen besonderen Wert auf seine große Reputation. Beinahe beiläufig erfährt man, daß er auch die Armbanduhr des Bundespräsidenten Johannes Rau und von Helmut Kohl repariert hat. Auch der Sultan von Brunei gehörte schon zu seiner Kundschaft.

Buse kommt es vordergründig jedoch nicht darauf an, wer diese Uhren trägt, sondern darauf, um welche Chronometer es sich handelt. „Große Persönlichkeiten haben eben meist auch tolle Uhren“, erklärt er und knurrt dabei triumphierend – ähnlich einem Angler, der einen dicken Fisch aus dem Wasser gezogen hat. Übersetzen ließe sich sein Knurren vermutlich mit dem ohnehin schon längst wieder erwarteten „Herrlich, oder?“

Oftmals verbringt der Meister mehr als zwölf Stunden am Tag in seiner Werkstatt, schleift, schraubt und poliert ohne Unterlaß. Als Einzelkämpfer, der weder Samstag noch Sonntag zum Entspannen benötigt. Buses Arbeitswoche hat regelmäßig sieben Tage. Obwohl er somit den Großteil seines Lebens mit den tickenden Kleinodien alleine ist, weist er den Verdacht des Eremitendaseins entschieden zurück. „Nennen wir es eher ‚Moderner Künstlertyp‘“, philosophiert Buse und blickt ebenso über-rascht wie überzeugt, als er diese Umschreibung für sich gefunden hat. Alleine fühle er sich nicht, schließlich habe er ja regelmäßig mit seinen Auftraggebern aus aller Welt zu tun. Außerdem gebe es immer noch genügend Zeit für seine Freunde. Nicht ganz zufällig ist einer von ihnen Koch.

Und dann gibt es da ja noch den „Fachkreis Historische Uhren Schloß Raesfeld“. Hier ist Buse unter seinesgleichen. In dieser Gruppe haben sich hochqualifizierte Uhrmachermeister aus ganz Deutschland vereinigt – die Crème de la crème ihrer Zunft. Gemeinsam mit Mitgliedern des Fachkreises hat Buse auch den bisherigen Höhepunkt seiner Karriere erlebt:

»Große Persönlichkeiten haben eben meist auch tolle Uhren.«

In den Palästen von Sankt Petersburg durften sie die edlen Uhren der Zaren restaurieren. In der Eremitage und im Peterhof, der Winter- und der Sommerresidenz der ehemaligen russischen Herrscher. Buse schwelgt begeistert in Erinnerungen: „Die Uhren dort sind doch von einem ganz anderen Kaliber.“ An Prunk und Verzierungen sind sie kaum zu überbieten. Der Meister spricht respektvoll von Genies, wenn er die

Schöpfer der historischen Zeitmesser charakterisiert. „Oft waren es arme Teufel, die bis spät in die Nacht mit Petroleumlampen gearbeitet haben. Handwerklich machte denen keiner

etwas vor.“ So ehrfürchtig Buse auch von den historischen Kollegen spricht, so bescheiden fällt sein Urteil über die heutigen Uhrmacher in Rußland aus: „Die meisten sind Theoretiker, aber die winzigen Schraubchen richtig zusammensetzen, das verstehen die wenigsten. Außerdem haben sie den Hang dazu, die Uhren pompös ‚überzurestaurieren‘“.

Zweimal war Buse schon im ehemaligen Reich der Zaren, zuletzt im vergangenen Jahr. Für ihn ist es Urlaub, auch wenn er dort die meiste Zeit arbeitet – ohne dafür bezahlt zu werden. Es macht ihm einfach Spaß, sich einzigartigen Aufgaben der Uhrmacherkunst zu stellen. Natürlich beeindruckt ihn auch das Ambiente vor Ort: Untergebracht sind er und seine Kollegen in einem prunkvollen ehemaligen Töchternschloß in unmittelbarer Nähe des Peterhofs.

Die Räume, in denen die Uhren stehen, die auf die fleißigen Meister aus Deutschland warten, nennt Buse „das Schlaraffenland“. Jedesmal, wenn er dort eintritt, freut er sich wie ein kleines Kind, das an einer Losbude den Hauptgewinn „freie Auswahl“ gezogen hat. Nach Herzenslust kann er hier seiner Tüftelleidenschaft an den historischen Exemplaren mit größter Akribie nachgehen. Trotz einer sehr guten Ausrüstung vor Ort hat der Mainzer für die komplizierten Gegenstände auch immer sein eigenes Werkzeug dabei. „Jeder hat nun mal seinen Lieblingsschraubenzieher“, bekennt er augenzwinkernd. Ein Risiko will er bei den kostbaren Schätzen nicht eingehen. Fast erscheinen die Uhren wie Kinder für ihn: Sie sollen behütet sein wie in Abrahams Schoß. Mit Blick auf die Geschichte ergänzt Buse fast demütig: „Wenn man als kleines Uhrmacherlein jahrhundertalte Kulturgegenstände reparieren kann, die Napoleon und später unsere Vorfahren im Zweiten Weltkrieg zerstört haben, ist das doch eine tolle Sache.“

Buse wird wohl in den nächsten Jahren noch öfter mit seinen Freunden nach Rußland fahren und weitere Uhren aus dem unerschöpflichen Vorrat restaurieren. Er will arbeiten, so lange es die Gesundheit zuläßt. Noch mit 80 oder 90 Jahren, wenn es ihm irgendwie möglich ist. Uhren sind nun mal sein Leben, selbst wenn er vielleicht als Koch auch eine schöne Zeit hätte. Sie wäre jedoch vermutlich nicht so herrlich.

Text: Jan Voosen, Fotos: Oliver Rütter

